

Es gilt das gesprochene Wort!

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt zum Jahrgedächtnis für Joseph Kardinal Höffner im Hohen Dom zu Köln am 19. Oktober 2008

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. Wir gedenken heute in großer Dankbarkeit unseres verstorbenen Erzbischofs Joseph Kardinal Höffner, der am 16. Oktober 1987 – also vor 21 Jahren – von Gott heimgerufen worden ist. Gleichzeitig gedenkt die universale Kirche an diesem Tag des 30. Erwählungstages von Papst Johannes Paul II. und in diesem Jahr ganz besonders des 2.000. Geburtstages des Apostels Paulus. Solche Gedenktage sind nicht ein Heraufbeschwören der guten alten Zeit, sondern sie geben Impulse und Orientierung für Gegenwart und Zukunft. Wir sind gleichsam heute dem Apostel Paulus auf die Spur gekommen, und zwar auf eine heiße Spur. In der zweiten Lesung aus dem Thessalonicherbrief haben wir den ältesten Teil des Neuen Testaments zu Gehör bekommen, und es ist gleichzeitig der erste Brief des Apostels Paulus, den wir kennen. Die Kirche hat uns heute das erste Kapitel und die ersten Verse dieses Briefes vorgelesen. Wir sind damit gleichsam dem Apostel Paulus unmittelbar verbunden. Er führt uns mit seinen Worten in das Herz des christlichen Glaubens.

Wie jeden seiner Briefe beginnt der Apostel Paulus mit einer Danksagung. Auch wenn er dann im Verlauf seines Schreibens ernste Dinge sagen muss, beginnt er immer mit dem Danken: „Wir danken Gott für euch alle, sooft wir in unseren Gebeten an euch denken“ (1 Thess 1,2). Dass Christus ihn vor Damaskus ergriffen und mit seiner Gnade übergossen hat, ist das bestimmende Ereignis seines ganzen apostolischen Lebens. „Meine Gnade genügt dir“ (2 Kor 12,9). Auch jedem von uns ist Christus in der Gnade der Taufe, der Firmung und der Eucharistie mit der gleichen Wesentlichkeit geschenkt worden. Das sollte das entscheidende Ereignis unseres Lebens sein, das unser ganzes Dasein trägt, d.h. das uns zu Menschen macht, denen das Danken näher liegt als das Klagen.

Eine Woche nach dem Weltjugendtag vor drei Jahren schrieb mir eine junge Frau, dass sie eine von der einen Million Jugendlichen war, die vor dem eucharistischen Herrn in der Monstranz betete. Sie schrieb, sie habe eigentlich ein schlechtes Gewissen, weil der Herr sich ausschließlich mit ihr beschäftigt habe, sodass die anderen zu kurz gekommen sein müssten. Ich durfte ihr darauf schreiben, dass sie völlig unbesorgt sein könne. Die Gegenwart, die Präsenz Jesu in der Eucharistie, ist so intensiv, dass jeder von einer Million die Hauptperson ist. Das ist das Ereignis, das den Apostel Paulus zutiefst geprägt hat. Wer ist er, dass der Herr sich ihm so ausschließlich zugewandt hat? Vor Jesus Christus ist jeder die Hauptperson. Keiner ist nebensächlich oder überflüssig. Das sollte uns mit heiligem Selbstbewusstsein und einem demütigen Siegesbewusstsein erfüllen.

Der Apostel benennt gleich die großen Gaben, die der Herr uns anvertraut hat, die wir in der Sprache der Kirche die theologischen Tugenden nennen, nämlich: Glaube, Hoffnung und Liebe. Der Apostel schreibt wirklich: „Unablässig erinnern wir uns vor Gott, unserem Vater, an das Werk eures Glaubens, an die Opferbereitschaft eurer Liebe und an die Standhaftigkeit eurer Hoffnung auf Jesus Christus, unseren Herrn“ (1 Thess 1,3).

2. Paulus erklärt uns sofort, wie diese drei bestimmenden christlichen Verhaltensweisen in der Welt wirksam werden: zunächst der Glaube durch die Tat. Der hl. Irenäus von Lyon sagt: „Der Sohn und der Heilige Geist sind die Hände, die den Menschen geschaffen haben, als sein Ebenbild“. Gott erscheint also als Handwerker. Der Mensch ist das Meisterstück Gottes. Er hat eine gute Arbeit geleistet, die er selbst bestätigt, wie der Schöpfungsbericht im Hinblick auf den Menschen sagt: „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut“ (Gen 1,31). Der Mensch ist also das Werk Gottes. Der Glaube wird immer im Werk sichtbar. Der Glaube prägt das Leben des Menschen. Er organisiert die Arbeit. Er gestaltet menschliche Verhältnisse und strukturiert menschliches Forschen und Suchen.

Joseph Kardinal Höffner war zutiefst ein Mann des Glaubens und konnte deshalb vom Glauben an den lebendigen Gott her die Welt des Menschen, namentlich die Welt der Arbeit und der Volkswirtschaft, so tief prägen. Bevor er Sozialwissenschaftler war, war er Christ, Priester und Bischof. Darum wusste er sich von Gott gesandt, die gesellschaftlichen Verhältnisse des Menschen von der frohen Botschaft des Evangeliums her zu prägen. Seine charismatische Begabung ist ihm darin zum Segen für die Menschen in ihren oft komplizierten Lebensbedingungen geworden. Im Hinblick auf die gegenwärtige Bankenkrise habe ich noch die Stimme von Kardinal Höffner im Ohr: „Die soziale Marktwirtschaft muss „sozial“ bleiben. Dem wichtigen Spiel der freien Kräfte in der Wirtschaft muss ein fester gesetzlicher Rahmen vorausgegeben werden, damit die sich entfaltenden ökonomischen Bedingungen dem Menschen zum Segen und nicht zum Fluch werden“.

3. Dann ist die Rede von der Liebesmühe. Das steht ganz im Gegensatz zu dem, was in unseren Illustrierten über Liebe geschrieben wird. Die Liebe bewährt sich im Leid. „Ich mag dich leiden“, ist eine der ehrlichsten Liebesbezeugungen, die Menschen einander schenken können. Und der Herr sagt: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt“ (Joh 15,13). In diesem Sinne ist er der größte Liebhaber der Menschen. Eine Mutter schreibt in diesem Zusammenhang: „Die Entscheidung, ein Kind zu haben, ist von großer Tragweite, denn man beschließt für alle Zeiten, dass das eigene Herz außerhalb des eigenen Körpers herumläuft“ (Elisabeth Stane), und damit läuft das eigene Herz ständig Gefahr, dass andere darauf herumtreten. Das ist das große Wagnis, das Gott eingegangen ist, indem er den Menschen geschaffen hat. Das Herz Gottes läuft nun außerhalb seiner selbst mit uns durch die Welt. Seitdem ist der Mensch die große Passion Gottes, obwohl er ständig sein Herz verletzt. Im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes beschreibt der Apostel Paulus die Gestalt dieser Liebe Gottes: Die Liebe lässt sich nicht entmutigen. Darum hat Gott nicht eine erneute Sintflut über die Welt hereinbrechen lassen, sondern er ist für uns aufs Kreuz gestiegen, um Hass in Liebe umzuqualifizieren.

Die Liebe Gottes, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist, prägte zutiefst das Sinnen und Trachten von Kardinal Höffner, der sich wirklich abmühte, die Lebensverhältnisse der Menschen nach dem Evangelium zu ordnen. Er scheute darin keine Mühe. Er legte viele Kilometer zurück, um den Menschen in anderen Erdteilen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. „Das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh 1,14), und darum muss es immer wieder Gestalt annehmen, und zwar vornehmlich in der Liebe, die bereit ist, dem anderen nachzugehen und ihm zu helfen. Der Mensch ist dem Christen lieb und teuer. Die Liebe kostet ihren Preis. Das gilt zuerst für Gott und in seiner Gnade dann auch für uns Menschen. Hier ist auch das heroische Lebenswerk Papst Johannes Paul II. zu sehen, der sich im Dienst der Liebe Gottes verbrauchen ließ wie eine Kerze, die an beiden Seiten angezündet ist.

4. Die Hoffnung bewährt sich nach dem Apostel Paulus in der Standhaftigkeit. Hoffnung macht den Menschen stark und gibt ihm Halt. Sie ist wie ein Stab oder Stock, den der Gärtner neben ein kleines Bäumchen in die Erde gräbt, um den kleinen schwachen Baum daran festzumachen, sodass er nicht entwurzelt und entlaubt werden kann. Die Hoffnung gibt dem Menschen Standhaftigkeit und Unerschütterlichkeit. Darum schreibt der Apostel Paulus im 2. Korintherbrief: „Unsere Hoffnung für euch ist unerschütterlich“ (2 Kor 1,7). Die Hoffnung hat ihren realen Grund darin, dass Gott lebt und dass Christus auferstanden ist und dass er bei uns und in uns ist bis zur Vollendung der Welt. Nicht von ungefähr ist das Symbol der Hoffnung der Anker. Er ist bei Sturm und Gefahr im Meeresboden tief verankert, damit das Schiff vor dem Untergang bewahrt bleibt. Der Sturm mag dann über die Oberfläche des Schiffes hinweggehen, das Schiff aber wird nicht zum Spielball des Sturmes, weil es durch den Anker mit dem Meeresboden fest verbunden ist. Hoffnung gibt Unerschütterlichkeit. Sie kapituliert nicht vor dem Sturm und dem Gegenwind. Die Hoffnung lässt nicht untergehen, denn das Ziel der Hoffnung, Gott, ist unwiderstehlich. „Wer glaubt, zittert nicht“, sagt der selige Papst Johannes XXIII. Der Christ ist hoffnungsstark, nicht weil er sich etwas einredet, sondern weil unser Gott ein Gott der Verheißung ist, die sich im Laufe der Menschheitsgeschichte immer wieder bewährt hat.

Joseph Kardinal Höffner war ein solcher Mann der Hoffnung, der sich nie entmutigen ließ, der nie in Resignation seine Tür schloss: „Nun macht was ihr wollt. Es ist euch doch nicht zu helfen“. Er tat immer wieder die Tür seines Lebens auf und ging zu den Menschen, um einfach als einer unter ihnen zu sein, der ihnen gut ist. Papst Johannes Paul II. hat mit seiner manchmal phantastisch erscheinenden Hoffnung den Eisernen Vorhang zu Fall gebracht.

5. Der Apostel Paulus bestätigte den Thessalonichern, dass sie das Wort Christi, trotz vieler Bedrängnisse, in der Freude aufgenommen haben, die der Heilige Geist gibt, sodass sie dann zu einem Vorbild für alle Gläubigen in Mazedonien und Achaia geworden sind. Er schreibt wörtlich: „Von euch aus ist das Wort des Herrn aber nicht nur nach Mazedonien und Achaia gedrungen, sondern überall ist euer Glaube an Gott bekannt geworden, sodass wir darüber nichts mehr zu sagen brauchen“ (1 Thes 1,8). Der Glaube breitet sich also durch Ansteckung aus. Glaube hat eine Ausstrahlungskraft, wo er redlich und ehrlich gelebt wird. Das kann man an der Biographie von Kardinal Höffner und Papst Johannes Paul II. ablesen. Aber das ist auch unsere eigene Berufung. Wo Glaube ehrlich und redlich gelebt wird, dort strahlt er auf andere Menschen aus. Deshalb ist der Christ von Berufs wegen ein Zeuge. Die Christuswirklichkeit in uns prägt die Lebenswirklichkeit um uns, sodass Christus durch meinen Glauben für die anderen berührbar wird. Glaube wirkt ansteckend. Wir dürfen in diesem Paulusjahr dem Weltapostel auf die Spur kommen, von dem die Kirchenväter sagen: „Das Herz des Paulus ist das Herz der Welt“. Unsere Berufung liegt ebenfalls darin, dass unser Herz ein wenig das Herz unserer Umwelt werde. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln